

**Tamás Csehó (Eger)**

*Ich sprechen nix Deutsch:*  
**Lexikalisch-semantische Aspekte  
des primären und sekundären Foreigner Talk**

**Zusammenfassung**

*Der primäre und sekundäre Foreigner Talk (verstanden als Foreigner Talk im engeren Sinne und als Pidgin-Deutsch) werden in der Fachliteratur meist gesondert behandelt, wobei dem primären Foreigner Talk eindeutig Priorität zukommt. Dieser Beitrag unternimmt den Versuch, durch die lexikalisch-semantische Analyse eines schriftlich festgehaltenen authentischen Interviews (primärer Gebrauch) und eines literarischen Textes (sekundärer Gebrauch) von etwa gleichem Umfang die gemeinsamen und distinktiven Merkmale beider Verwendungsweisen aufzudecken. Die Analyse erstreckt sich auf allgemeine lexikalisch-semantische Aspekte und die Wortarten.*

*Durch die Zusammenfassung von Foreigner Talk im engeren Sinne und Pidgin-Deutsch zu einem Forschungsgegenstand wird dem Umstand Rechnung getragen, dass die beiden simplifizierten Sprachformen weitgehend ähnliche Merkmale aufweisen und im Foreigner Talk vielfach der Faktor gesehen wird, der einen entscheidenden Einfluss auf die Entstehung des Pidgin-Deutsch ausgeübt hat.*

## 1 Fragestellung und Ziele

Vorliegender Beitrag zielt darauf ab, durch eine lexikalisch-semantische Analyse eines authentischen und eines literarischen Textes aufzuzeigen, worin sich der primäre (authentische) und sekundäre (in der Literatur übliche) Gebrauch des Foreigner Talk unterscheiden, welche primären Merkmale sich in einem literarischen Text wiederfinden und das Vorkommen welcher sekundären Merkmale eher Zufallscharakter hat. Die Analyse erfasst allgemeine lexikalische Merkmale, die konventionell dem Foreigner Talk zugeschrieben werden und die Wortarten. Dabei wird davon ausgegangen, dass das sekundäre Korpus lexikalisch dichter ist, also einen reicheren Wortschatz aufweist und sich vielfältigerer Mittel bedient als authentische Sprecher (primäre FT-Benutzer), denn wir nehmen an, dass der Autor seinen Wissensstand nicht in dem Maße zurückstellen kann, dass sich dies auf seine Sprache niederschlagen würde.

Die Relevanz des Beitrags besteht darin, dass bisher der primäre Foreigner Talk zwar ausreichend und ansatzweise auch der sekundäre Foreigner Talk untersucht, aber nicht systematisch erfasst worden sind. So liefern BODEMANN/OSTOW (1975), MEISEL (1975), KEIM (1978), HFP (1978), HINNENKAMP (1982), MÜHLHÄUSLER (1984) und etwa JAKOVIDOU (1993) zwar wichtige Erkenntnisse zum primären und sekundären Foreigner Talk, sie beschränken sich aber entweder auf das eine oder das andere oder kommen über eine sporadische Behandlung der Gemeinsamkeiten und allen voran der Unterschiede nicht hinaus.

Es sei nachdrücklich betont, dass wir in dem Beitrag nicht das Ziel verfolgen, zum umstrittenen Verhältnis zwischen primärem und sekundärem Foreigner Talk Stellung zu nehmen (s. Kapitel 2.3) und die eine oder andere Verwendungsweise als wertvoller auszuweisen; die analysierten Texte dienen vielmehr als Bezugsdaten, um sie anhand gemeinsamer Kriterien in Beziehung zu setzen.

## 2 Theoretische Überlegungen

### 2.1 Terminologie

Der Begriff Foreigner Talk wird im Beitrag – entgegen verbreiteten Definitionen – in einem weit gefassten Sinne zu verstehen sein, der zwei Inhalte umfassen soll:

- 1) Die Ausdrucksweise von Muttersprachlern gegenüber Ausländern (Ausländer als Adressaten)
- 2) Der Sprachgebrauch von Ausländern (vor allem Gastarbeitern) in der Kommunikation mit Muttersprachlern (Ausländer als Sprecher)

In der deutschsprachigen Fachliteratur werden diese zwei Verwendungsweisen meist mit verschiedenen Termini benannt: „Foreigner Talk“ steht gewöhnlich nur für 1),

daneben finden sich aber auch „Xenolekt“ (ROCHE 1989), „Ausländerregister/Ausländerdeutsch“ (MEISEL 1975) oder „Pseudo-Pidgin“ (BODEMANN/OSTOW 1975, BODEMANN 1977), während 2) unter dem Begriff „Pidgin-Deutsch“ bekannt ist.

Foreigner Talk ist also in diesem Sinne genauso doppeldeutig wie das von MEISEL erwähnte Ausländerdeutsch (Ausländer als Sprecher und als Adressaten), er aber verwendet den Begriff – im Gegensatz zu uns – nur in dem Sinne, dass „mit ‚Ausländer‘ der Adressatenkreis spezifiziert wird.“ (MEISEL 1975: 29) Im Prinzip wäre auch „Ausländerdeutsch“ ein passender Begriff, wir geben jedoch – wegen seines internationalen Charakters – Foreigner Talk den Vorzug. Damit soll im weiteren Verlauf der Forschung eine Sprachvariante bezeichnet werden, die – unabhängig von der Kommunikationsrichtung (mit Ausländern als Sprechern und/oder Adressaten) – vereinfachte Äußerungen enthält.

## 2.2 Foreigner Talk und Pidgin-Deutsch als gemeinsamer Forschungsgegenstand?

Pidgin- und Kreolsprachen blieben im Vergleich zu „richtigen“ Sprachen lange Zeit unerforscht, denn sie waren als rückständige, marginale Sprachvarietäten abgetan und kamen als ein legitimer Forschungsgegenstand nicht in Frage. Daneben existierte als selbständiger Forschungszweig die Untersuchung von sprachlichen Registern wie Foreigner Talk, Baby Talk usw., bis man erkannte, dass Pidgins und Foreigner Talk in einer Wechselwirkung stehen. Seitdem werden diese beiden Varietäten ständig in Beziehung gesetzt, wobei das Hauptaugenmerk auf die Untersuchung authentischer Daten (primärer Quellen) gerichtet wird, während die Analyse literarischer Belege (sekundärer Quellen) meist zu kurz kommt, wenn sie überhaupt zur Analyse herangezogen werden.

Foreigner Talk und Pidgin-Deutsch scheinen auf den ersten Blick grundverschiedene sprachliche Erscheinungsformen zu sein. Der Foreigner Talk ist ein sprachliches Register, von dem die Muttersprachler in der Kommunikation mit Ausländern (nicht nur Immigranten oder Gastarbeitern!) Gebrauch machen. Nach FERGUSON (1985) ist es wahrscheinlich, dass alle Sprachen besondere Register (Sprechweisen) für die Interaktion mit solchen Personen haben, von denen angenommen wird, dass sie nicht in der Lage sind, die gewöhnliche Redeweise der Sprachgemeinschaft ohne weiteres zu verstehen: Ausländer, Kleinkinder (*baby talk*, *motherese*), Hörbehinderte. Auch andere Sprachverwendungsformen bedienen sich eines Telegrammstils (Ausfall von Artikel, Präpositionen usw.), vor allem, wenn dies aus Geld-, Platz- oder Zeitmangel notwendig erscheint (formelle Instruktionen, Telegramme oder neuerdings SMS). Zum Foreigner Talk und seiner integrationshemmenden oder – im Gegenteil – integrationsfördernden Wirkung haben viele Autoren Stellung bezogen (BODEMANN

1977: 85, MEISEL 1975: 33, HINNENKAMP 1982: 174, AMMON 1972: 78 usw.), worauf hier jetzt nicht näher eingegangen werden kann.

Das Pidgin-Deutsch ist demgegenüber der Sprachgebrauch der – vor allem türkischen, spanischen und italienischen – Immigranten, der echte Pidgin-Merkmale aufweisen soll. Es ist aber weit umstritten, diese deutsche Sprachvariante als Pidgin zu etikettieren. Zum ersten Mal tauchte der Begriff in Bezug auf das Deutsche 1968 im gleich lautenden Beitrag von M. CLYNE auf, aber die Zuordnung des Gastarbeiterdeutsch zu den Pidgin-Sprachen rief wenig später ihre Gegner auf den Plan, die die Bezeichnung voreilig gefunden hatten (MEISEL 1975: 9, VEITH 2005: 211). Eine Zwischenposition nehmen etwa die Mitglieder des Heidelberger Forschungsprojekts „Pidgin-Deutsch“ ein, die zwar den Begriff übernehmen, jedoch mit der Einschränkung, dass er „nicht im strengen Sinne des Terminus ‚Pidgin‘ verwendet [wird], der für spezifische Sprachkontaktsituationen in Kolonialländern entwickelt worden ist.“ (HFP 1975: 81) Vielmehr solle mit dem Begriff eine Abgrenzung zu anderen Sprachformen zum Ausdruck gebracht werden, die durch seine spezifischen linguistischen und sozialen Merkmale begründet ist.

Wodurch ist aber unsere Vorgehensweise gerechtfertigt, zwei unter unterschiedlichen Termini bekannte sprachliche Formen zu einem gemeinsamen Forschungsgegenstand zu verbinden und sie unter dem einheitlichen Begriff „Foreigner Talk“ zu referieren? Eine solche Entscheidung wird durch mindestens drei Faktoren begünstigt:

- 1) Beide Sprachvarianten sind durch eine starke Wechselwirkung gekennzeichnet, es ist sogar anzunehmen, dass Pidgins aus dem Foreigner Talk entstanden sind (vgl. FERGUSON 1985: 148, BECHERT/WILDGEN 1991: 58, MEISEL 1975: 34)
- 2) Das zweite Argument ergibt sich als logische Folge aus dem ersten: Sie weisen weitgehend ähnliche Merkmale auf. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Verzicht auf den Artikel und syntaktische Kategorien, Gebrauch von Verben im Infinitiv, Einebnung von Endungen, Generalisierung von Wörtern usw.
- 3) Bei vielen Autoren fließen Foreigner Talk und Pidgin-Deutsch ineinander über, vor allem beim sekundären Gebrauch (s. Kapitel 2.2). So behandelt HINNENKAMP zwar den Foreigner Talk, beim sekundären Gebrauch jedoch finden sich bei ihm begründeterweise Textbeispiele aus Comics, die im strengen Sinne pidginisierte sprachliche Formen sind (z.B. HINNENKAMP 1982: 46).

### 2.3 Foreigner Talk im primären und im sekundären Gebrauch

Der primäre und sekundäre Gebrauch sind zwei Verwendungsweisen des Foreigner Talk. Äußerungen, die in authentischen Kommunikationssituationen entstanden sind,

gehören zum primären Gebrauch, die Verwendung von Foreigner-Talk-Merkmalen im literarischen Gebrauch hat unter dem Namen sekundärer Foreigner Talk Eingang in die Fachliteratur gefunden. Die Differenzen liegen in ihren unterschiedlichen Funktionen begründet: Der primäre Foreigner Talk verfügt als Mittel der Kontaktaufnahme und der Kommunikationssicherung über eine echte kommunikative Funktion, vor allem wenn Muttersprachler in der Kommunikation mit gleichrangigen Gesprächspartnern (etwa Touristen) auf das vereinfachte Deutsch wechseln. Der sekundäre Foreigner Talk hingegen hat die Funktion, eine Figur in einem literarischen Werk als fremdartig auszuweisen. So ist es durchaus denkbar, dass sich diese Figur in einer ähnlichen authentischen Kommunikationssituation anders geäußert hätte.

Zum primären Foreigner Talk liegen zahlreiche linguistische Untersuchungen vor (BODEMANN/OSTOW 1975; KEIM 1978; HFP 1978; HINNENKAMP 1982; JAKOVIDOU 1993 usw.). In lexikalisch-semantischer Hinsicht setzte sich MEISEL (1975: 35 ff.) ausführlicher mit dem Ausländerdeutsch aus und stellte dabei folgende Merkmale fest (einige Merkmale stellen Grenzbereiche zwischen Lexik und Syntax bzw. Lexik und Morphologie dar):

- die Verwendung von einigen Wörtern aus romanischen Sprachen (*capito, momento* usw.)
- Generalisierung (Universalisierung): Gebrauch deutscher Wörter in anderer oder stark erweiterter Bedeutung im Vergleich zum Standarddeutsch (*viel* in Sätzen wie *ist viel gut*). Eng damit verbunden ist die Bevorzugung von „einfachen“ (oder nach FERGUSONS Terminus „unmarked“) Wörtern: *tun, machen, geben* (anstatt von *rennen, fahren*)
- Negation durch *nix* (*Du nix Urlaub?*)
- die Verwendung von *du* anstelle der formalen Anrede *Sie*
- analytische Paraphrasen: „schwierige“ lexikalische Einheiten werden einfacher umschrieben: *rotes/grünes/gelbes Licht* für *Ampel*, *viel arbeit* für *fleißig*
- Dekomposition von Verben: *tot machen* für *töten*
- von + Substantiv anstelle des possessiven Genitivs und des Possessivpronomens: *frau von chef*

Die Bedeutung des sekundären Foreigner Talk wird häufig unterschiedlich und oft geradezu entgegengesetzt beurteilt.

Als Erster hat FERGUSON (1975) eine Unterscheidung zwischen den beiden Gebrauchsweisen eingeführt und die Äußerungen aus sekundären FT-Quellen einer

Analyse unterzogen. Folgende Tabelle (Tabelle 1) fasst die von ihm untersuchten sechs FT-Fälle:

|   | Primärer Gebrauch | Sekundärer Gebrauch |
|---|-------------------|---------------------|
| Ein englischer Muttersprachler spricht Englisch mit einem Fremdsprachigen | x                 | x                   |
| Ein Fremdsprachiger spricht Englisch mit einem englischen Muttersprachler | (x)               | x                   |
| Ein Fremdsprachiger spricht eine Fremdsprache                             | –                 | x                   |
| Ein englischer Muttersprachler radebrecht eine Fremdsprache               | –                 | x                   |

Tabelle 1: FT-Fälle nach Ferguson (1975: 2)

Aus Tabelle 1 ist ersichtlich, dass bei FERGUSON der Begriff Foreigner Talk, vor allem im sekundären Gebrauch, ein ziemlich breites Spektrum umfasst. Leider sind die einzelnen Fälle weder ausführlich erklärt, noch mit Beispielen belegt, so wissen wir nicht, warum im vierten Fall der primäre Gebrauch fehlt, denn das ist in einer authentischen Kommunikationssituation durchaus denkbar oder ob er ihn nicht für Foreigner Talk hält. Nützlich wären weiterhin, den Grad der Sprachkenntnisse in den aufgeführten Fällen näher zu bestimmen, weil in Ermangelung dessen nur schwer oder gar nicht nachzuvollziehen ist, als was der zweite Fall gewertet werden soll: Wenn ein Fremdsprachiger über einwandfreie Englischkenntnisse verfügt, trägt das wenig zum Verständnis des Foreigner Talk bei, wenn er radebrecht, dann könnte das einen misslungenen Zweitspracherwerb darstellen oder gar als eine pidginisierte Sprachform angesehen werden.

HINNENKAMP (1982: 40) verwendet den Terminus ebenfalls im ausgedehnten Sinne, z.T. bei Beibehaltung der Klassifizierung von FERGUSON. Zum sekundären Foreigner Talk zählt er folgende Fälle: 1) die Sprechweise der Ausländer selbst, die in der Sprache der der Residenzgesellschaft oder einer Fremdsprache radebrechen, 2) die Art und Weise, wie die Muttersprachler mitunter mit Ausländern sprechen, 3) die Muttersprache der Ausländer untereinander, 4) das relativ wenig dokumentierte eigene Radebrechen in einer Fremdsprache. Als primären Foreigner Talk bezeichnet er die Art und Weise, in der die Muttersprachler 1) mit Ausländern sprechen, die wenig oder überhaupt nicht die Sprache der Residenzgesellschaft bzw. die Fremdsprache allgemein beherrschen, 2) mit Ausländern sprechen, die kompetente Sprecher der Sprache der Residenzgesellschaft bzw. der Fremdsprache im Allgemeinen sind.

Schließlich ist noch MÜHLHÄUSLER (1984) zu erwähnen, der sich am ausführlichsten mit den literarischen Formen des Foreigner Talk auseinandersetzte und auf

grund von ausgewählten literarischen Textbeispielen die sekundären FT-Merkmale inventarisierte. Dazu gehören im Wesentlichen (Mühlhäusler 1984: 45 ff.):

- „Missbrauch“ des grammatischen Geschlechts (*das böse Ziegenbock*)
- Falsche Adjektivdeklination
- Bevorzugung des Infinitivs anstatt von konjugierten Verben (*Der Fuerst schicken kostbare Diamanten*)
- Verzicht auf den bestimmten Artikel (*Braut kann warten*), das Pronomen *es* (*So is*), die Personalpronomen (*Koenig Luigi kommen nie in Bad, sondern sein sehr einsam [...]*)
- Verwendung von *viel* anstatt von *sehr* (*Pferd lauf viel schnell*)
- Verwendung von *nix*, auch *niks* (*Nix gut, Sturm*)
- Wort-für-Wort-Übersetzung bei einer Übersetzung aus dem Englischen (*kam long brus bilong dis-fela man* ist übersetzt mit *komm für Brus von das Kerl Mann ...*)

ROCHE (1989) hingegen lehnt eine Gleichstellung von Xenolekten und dem sekundären Foreigner Talk ab: „[...] umfangreiche Sammlungen zu den literarischen Formen des *foreigner talk* oder *Pidgin-Deutsch* (sekundäre Quellen) erlauben keine Rückschlüsse auf Simplifizierungsintentionen deutscher Muttersprachler in authentischen dialogischen Kommunikationssituationen.“ (ROCHE 1989: 10) Für dieses gebrochene Deutsch mit seinen stereotypen Zügen schlägt er wegen eines seiner hervorstechenden Merkmale die Bezeichnung „Nix-Deutsch“ vor, das er aus seiner Untersuchung komplett ausklammert.

### 3 Das Datenmaterial

Das erste Korpus (K<sub>1</sub>) ist eine primäre Quelle. Es handelt sich dabei um Gesprächspassagen aus KEIMs Pilotstudie zum sprachlichen Verhalten türkischer Gastarbeiter (1978), die im Rahmen eines 1974 vorgeschlagenen Projektes durchgeführt wurde. Ziel des Projektes war es, durch die Auswertung des aufgezeichneten Gesprächsmaterials „eine wissenschaftlich fundierte Basis zu erhalten, die [...] zur Neuentwicklung von Unterrichtsmaterialien für die Zielgruppe dienen sollte“. (KEIM 1978: 71) Das von uns untersuchte Korpus (1978: 55-69, „Gespräch mit Familie C“) enthält die fehlerhaften Äußerungen (Antworten) einer türkischen Familie und zweier Freunde im Gespräch mit zwei deutschen Interviewern. Die Familie lebt zum Zeitpunkt des Gesprächs seit eineinhalb Jahren in Deutschland (in Mannheim-Käfertal), der Vater kam

ein Jahr früher. Er erwarb seine Sprachkenntnisse am Arbeitsplatz, die Mutter spricht und versteht kein Deutsch, die Kinder (von 6 bis 18 Jahre) gehen zur Schule. Die Familie will solange in Deutschland bleiben, bis die Kinder ihre Berufsbildung abgeschlossen haben. Das Gespräch ist geprägt von den schlechten Erfahrungen des Vaters mit der deutschen Bevölkerung (im Verkehr mit der Nachbarschaft, der Behörde, beim Einkaufen usw.).

Das zweite Korpus (K<sub>2</sub>) ist eine sekundäre Quelle. Untersucht werden die simplifizierten Äußerungen des als Türken Levent (Ali) Sigirlioğlu verkleideten G. WALLRAFF (1942-) in seinem reportageartigen Werk „Ganz unten“ (1985: 19-76). Wallraff musste bei verschiedenen bekannten Unternehmen schwerste Arbeiten für geringe Stundenlöhne ausführen, unter Schikanierungen durch deutsche Kollegen. Für die Verwandlung benutzte er ein selbst erfundenes „Ausländerdeutsch“, zu dem er sich folgendermaßen äußert:

Das Ausländerdeutsch [...] war so ungehobelt und unbeholfen, daß jeder, der sich die Mühe gemacht hat, einem hier lebenden Türken oder Griechen einmal wirklich zuzuhören, eigentlich hätte merken müssen, daß mit mir etwas nicht stimmte. Ich ließ lediglich ein paar Endsilben weg, stellte den Satzbau um oder sprach oft ganz einfach ein leicht gebrochenes >Kölsch<. Um so verblüffender die Wirkung: niemand wurde mißtrauisch. (Wallraff 1985: 12)

Die Analyse des primären Korpus stellte uns vor die Problematik der Rekonstruierbarkeit. Während die sekundären Daten ohne weiteres hatten erschlossen werden können, da der Autor bei aller Fehlerhaftigkeit doch Verständlichkeit anstrebte, konnten die primären Daten an vielen Stellen nicht hergestellt werden oder ließen mehrere Interpretationsmöglichkeiten zu. Man vgl. etwa den hervorgehobenen Teil in der folgenden Äußerung: „Schwägerin ... eh, seine Frau ... ja, Schwägerin gute sprechen Türkisch ... ja, 6 J a h r e i n T ü r k e i, Schwägerin.“ (K<sub>1</sub>, S. 61) Hier kann die Aussage nicht eindeutig rekonstruiert werden: Hat die Schwägerin nur sechs Jahre in der Türkei gelebt oder hat sie dort sechs Jahre lang Deutsch gelernt usw.? Darüber hinaus ist in vielen Fällen schwer zu entscheiden, inwieweit die Äußerungen der Informanten dialektal gefärbt waren oder es sich um Abweichungen vom Standarddeutschen handelte.

Die untersuchten FT-Äußerungen beider Korpora sind nach der in der Einleitung vorgenommenen begrifflichen Differenzierung der zweiten Bedeutung zuzuordnen, untersucht und verglichen wurde also der Sprachgebrauch von Ausländern (in beiden Fällen türkischen Gastarbeitern) – und nicht etwa von Muttersprachlern – aufgrund primärer und sekundärer Daten. Obwohl in die Analyse auch das sprachliche Verhalten von Muttersprachlern im Umgang mit Ausländern hätte einbezogen werden können, erwies und erweist sich eine derartige Datenerhebung in literarischen Werken äußerst schwierig. Das liegt wohl darin begründet, dass in der Literatur die Be-

gegnungen von Einheimischen mit Fremdsprachigen (oder von Weißen mit Schwarzen) zur Schilderung gesellschaftlicher Konflikte nicht gleichrangige Kommunikationssituationen öfter darstellen als gleichrangige. Wegen dieser gesellschaftlichen Ungleichheit lässt der Autor die fremdsprachigen Figuren gebrochenes Deutsch sprechen, er passt aber die Muttersprachler gewöhnlich sprachlich nicht den Gesprächspartnern an.

Beide Korpora umfassen je etwa 1.350 Wörter, behandeln Alltagssprachliche Themen und liegen günstigerweise nur knapp 10 Jahre auseinander.

## 4 Ergebnisse der lexikalisch-semantischen Analyse

### 4.1 Allgemeine lexikalisch-semantische Aspekte

Im Folgenden soll gezeigt werden, inwiefern die in Kapitel 2.3 erwähnten Merkmale des primären Foreigner Talk auch für den sekundären Gebrauch kennzeichnend sind:

- Die Verwendung von Wörtern anderer Herkunft konnte nicht nachgewiesen werden (weder in  $K_1$  noch in  $K_2$ )
- Vielfach belegt werden konnte die lexikalische Universalisierung (in beiden Texten, s. auch 4.2.1): *machen* weitete sich auf alle möglichen Handlungen aus: *Wird da auch groß Fest gemacht* (statt: *gefeiert* usw.), *wenn Tauf is mit groß Gemeind zusammen und so?* ( $K_2$ , S. 56); *Christus einfach zu Petrus sagt: du machs* (statt: *gründest* usw.) *Kirch jetzt für mich.* ( $K_2$ , S. 57)
- Zu der Nix-Negation s. Kapitel 4.2.7
- Die Gesprächspartner von Wallraffs Figur werden stets mit „Sie“ angesprochen, das Pronomen „Du“ kam zwar auch mehrmals vor, aber in anderen Kontexten. In  $K_1$  kam „Du“ auch nicht vor, das kann aber auch mit der Kommunikationssituation zusammenhängen.
- Das Vorkommen analytischer Paraphrasen konnte nicht bestätigt werden. Als „schwierig“ empfundene Ausdrücke waren in großer Zahl anzutreffen, vgl.: *Segen, Abschiebehaf, Missionar, Hirt, langgeben (Wo soll's langgeben?), dazugehören, (jmdn.) einsetzen, der heilige Geist, Begleitbuch* usw.
- Für die Dekomposition von Verben fanden wir nur einige Beispiele (vor allem in Verbindung mit *machen*): *Aber wenn mache für die Heidenkinder Spend* (statt: *spenden*), *geht dann nich schneller?* ( $K_2$ , S. 56). In vielen Fällen war es aber schwierig zu entscheiden, ob eine Dekomposition oder eine Universalisierung vorliegt: *Und mache keine Frag', daß Sie sehe, daß ich kann?* ( $K_2$ , S. 63) (entweder: *stellen Sie keine Fragen ...*, aber auch: *Und fragen Sie nicht ...*)

- Der Gebrauch der Konstruktion *von* + Substantiv für den Genitiv ließ sich nur einmal belegen (in K<sub>1</sub> kam sie überhaupt nicht vor): *Hier Chef von der Kirch?* (K<sub>2</sub>, S. 53) Weitere Verwendungsweisen der Präposition *von* waren auf Genitivkonstruktionen mit Eigennamen und die Agensangabe in Passivsätzen beschränkt.

#### 4.2 Untersuchungen zu den Wortarten

Tabelle 2 veranschaulicht das Type-Token- und Token-Type-Verhältnis in den beiden untersuchten Korpora:

|               |                | Type       | Token       | Type/Token  | Token/Type  |
|---------------|----------------|------------|-------------|-------------|-------------|
| <b>V</b>      | K <sub>1</sub> | 54         | 244         | 0,22        | 4,52        |
|               | K <sub>2</sub> | 86         | 306         | 0,28        | 3,56        |
| <b>SUBST</b>  | K <sub>1</sub> | 117        | 338         | 0,35        | 2,88        |
|               | K <sub>2</sub> | 117        | 245         | 0,48        | 2,09        |
| <b>ADJ</b>    | K <sub>1</sub> | 32         | 147         | 0,21        | 4,59        |
|               | K <sub>2</sub> | 34         | 74          | 0,46        | 2,18        |
| <b>ADV</b>    | K <sub>1</sub> | 25         | 128         | 0,20        | 5,12        |
|               | K <sub>2</sub> | 41         | 150         | 0,27        | 3,66        |
| <b>PRON</b>   | K <sub>1</sub> | 24         | 190         | 0,13        | 7,92        |
|               | K <sub>2</sub> | 40         | 194         | 0,21        | 4,85        |
| <b>KONJ</b>   | K <sub>1</sub> | 7          | 114         | 0,06        | 16,29       |
|               | K <sub>2</sub> | 13         | 141         | 0,09        | 10,85       |
| <b>PRÄP</b>   | K <sub>1</sub> | 9          | 53          | 0,17        | 5,88        |
|               | K <sub>2</sub> | 17         | 90          | 0,19        | 5,29        |
| <b>PART</b>   | K <sub>1</sub> | 12         | 107         | 0,11        | 8,92        |
|               | K <sub>2</sub> | 11         | 80          | 0,14        | 7,27        |
| <b>ART</b>    | K <sub>1</sub> | 7          | 41          | 0,17        | 5,86        |
|               | K <sub>2</sub> | 4          | 61          | 0,07        | 15,25       |
| <b>REST</b>   | K <sub>1</sub> | 9          | 32          | 0,28        | 3,56        |
|               | K <sub>2</sub> | 4          | 19          | 0,21        | 4,75        |
| <b>GESAMT</b> | K <sub>1</sub> | <b>296</b> | <b>1394</b> | <b>0,21</b> | <b>4,71</b> |
|               | K <sub>2</sub> | <b>367</b> | <b>1360</b> | <b>0,27</b> | <b>3,71</b> |

Tabelle 2: Type-Token-Relation und Token-Type-Relation in „Gespräch mit Familie C“ (K<sub>1</sub>, aufgezeichnet von I. Keim 1978) und G. Wallraffs „Ganz unten“ (K<sub>2</sub>, 1985)

Abkürzungen: V = Verb, SUBST = Substantiv, ADJ = Adjektiv, ADV = Adverb, PRON = Pronomen, KONJ = Konjunktion, PRÄP = Präposition, PART = Partikel, ART = Artikel, REST = Lexeme ohne erkennbare Wortartzugehörigkeit (*innedrin, mer* usw.), *so, sonst* in verschiedenster Funktion und Interjektionen.

|               | <b>K<sub>1</sub></b> |                     | <b>K<sub>2</sub></b> |                     |
|---------------|----------------------|---------------------|----------------------|---------------------|
| <b>ADJ</b>    | 4.                   | 147 (10,5 %)        | 8.                   | 74 (5,4 %)          |
| <b>ADV</b>    | 5.                   | 128 (9,2 %)         | 4.                   | 150 (11,0 %)        |
| <b>ART</b>    | 9.                   | 41 (2,9 %)          | 9.                   | 61 (4,5 %)          |
| <b>KONJ</b>   | 6.                   | 114 (8,2 %)         | 5.                   | 141 (10,4 %)        |
| <b>PART</b>   | 7.                   | 107 (7,7 %)         | 7.                   | 80 (5,8 %)          |
| <b>PRÄP</b>   | 8.                   | 53 (3,8 %)          | 6.                   | 90 (6,6 %)          |
| <b>PRON</b>   | 3.                   | 190 (13,6 %)        | 3.                   | 194 (14,3 %)        |
| <b>REST</b>   | 10.                  | 32 (2,3 %)          | 10.                  | 19 (1,4 %)          |
| <b>SUBST</b>  | 1.                   | 338 (24,2 %)        | 2.                   | 245 (18,0 %)        |
| <b>V</b>      | 2.                   | 244 (17,5 %)        | 1.                   | 306 (22,5 %)        |
| <b>GESAMT</b> |                      | <b>1394 (100 %)</b> |                      | <b>1360 (100 %)</b> |

Tabelle 3: Anteil der Wortklassentokens am Gesamt der Tokens und ihre Platzierung

Im Folgenden werden die Ergebnisse von Tabelle 2 und 3 etwas näher erläutert und mit weiteren Daten aus den beiden Korpora ergänzt.

#### 4.2.1 Verben

Beim Gebrauch der Verben sind kleine Differenzen festzustellen: Während K<sub>1</sub> mit weniger Verblexemen auskommt, finden wir in K<sub>2</sub> zwar mehr Verbtotypes, sie wiederholen sich aber seltener (3,56-mal gegenüber 4,52), so dass die Type-Token-Relation der Verben in den beiden Texten nahe beieinander liegt. Die ersten fünf Plätze auf der Rangliste der häufigsten Verben waren in etwa mit den gleichen Verben belegt: *gehen*, *machen*, *kommen*, *ist* und *haben* in K<sub>1</sub> und *haben*, *machen*, *ist*, *sagen* und *geben* in K<sub>2</sub>.

Wenig Übereinstimmung fanden wir hingegen bei der Verwendung der Modalverben: Während K<sub>1</sub> insgesamt mit vier Modalverben – *können* (6 Vorkommen), *mügen* (6 in der Form *möchte*), *müssen* (6) und *wollen* (4) – auskommt, gibt es in K<sub>2</sub> eine große Fülle von Modalverben, die durch hohe Frequenz gekennzeichnet sind: *wollen* (23), *können* (20), *müssen* (14), *dürfen* (4), *sollen* (2). Der modale Inhalt kommt also auf diese Weise nicht zum Ausdruck und ist nur mithilfe des Kontextes zu erschließen.

Tabelle 3 zeigt, dass in K<sub>2</sub> die Verben am häufigsten belegt werden können (fast jedes fünfte Wort ist ein Verb), während ihnen in K<sub>1</sub> die Substantive den Rang ablaufen, in der sekundären Quelle wird also auf eine mehr dynamische Sprache gesetzt.

### 4.2.2 Substantive

Bei den Substantiven ergab sich die folgende Reihenfolge der am häufigsten dokumentierten Nomen:  $K_1$  = *Jahr* (27 Vorkommen), *Wohnung* (19), *Türkei* (17), *Deutschland* (16), *Schule* (14),  $K_2$  = *Christus* (20), *Taufe* (19), *Türkei* (10), *Arbeit* (8), *Kirche* (8), was aber wohl – stärker als bei den Verben – themenbedingte Ursachen hat: In  $K_1$  wurden die Informanten vorwiegend über Schule und ihre Alltagserfahrungen befragt, in  $K_2$  ging es u.a. (zumindest in dem von uns untersuchten Textteil) um die Absicht der Hauptfigur, nachträglich getauft zu werden.

In beiden Korpora dokumentierten wir je 117 Substantive, aber sie sind in  $K_2$  noch abwechslungsreicher verwendet worden als in  $K_1$  oder als die  $K_2$ -Verben: Fast jedes zweite Substantiv (0,48) ist ein anderes. Damit hängen die Daten in der letzten Spalte von Tabelle 1 zusammen: In  $K_2$  wiederholt sich ein Substantiv 2,09-mal (gegenüber 2,88 in  $K_1$ ).

### 4.2.3 Adjektive

Ein markanter Unterschied tritt bei den Adjektiven zutage. Etwa gleich viele Adjektive werden in der primären Quelle fast doppelt so oft verwendet wie in der sekundären Quelle, was ebenfalls einen ärmeren Wortschatz zur Folge hat. Diese Differenz zeichnet sich in der Token-Type-Relation noch deutlicher ab: In  $K_1$  kommen die Adjektive im Schnitt 4,59-mal vor (gegenüber 2,18-mal in  $K_2$ )

Wie bei den Substantiven, sind auch bei den Adjektiven die ersten fünf Plätze – außer *gut* – unterschiedlich belegt: *Deutsch* (24 Vorkommen), *gut* (18), *fertig* (12), *türkisch* (10), *groß* (9) in  $K_1$  und *richtig* (8), *gut* (7), *katholisch* (6), *schnell* (6), *ganx* (5) in  $K_2$ .

### 4.2.4 Pronomen

Die Pronomen als Tokens sind ungefähr in gleicher Zahl präsent, die übergeordneten Types in  $K_2$  machen aber etwa die Hälfte der in  $K_1$  belegbaren Types aus. Davon kommt, dass die Pronomina zwar in beiden Korpora etwa gleich oft vorkommen (jedes zehnte Wort ist ein Pronomen), jedoch zeigen sie in  $K_2$  eine bunte Palette. Dies ist bei fast allen Pronomen nachzuweisen, allein die Demonstrativa können in beiden Texten je drei Types zugeordnet werden. Bei den Indefinitpronomen konnte *wenig* in  $K_1$  nicht belegt werden. Wohl der in Kapitel 3 geschilderten unterschiedlichen Ausgangssituation ist zuzuschreiben, dass die Informanten in  $K_1$  von zwei Interrogativpronomen (*was*, *wie*) wählten, während in  $K_2$  die meisten w-Fragen verwendet worden sind. Bei den Personalpronomen in  $K_1$  fanden außer den Pronomina im Nominativ zwei deklinierte Formen (*mich*, *mir*) Verwendung, es gab aber keinen Beleg für *du* und seine

flektierten Formen. In K<sub>2</sub> kamen alle Personalpronomina vor, und sie verfügten über ein fast vollständig entwickeltes Paradigma.

Übereinstimmung in der Reihenfolge der häufigsten Pronomina besteht beim 1. (*ich*) und 5. Platz (*viel*), jedoch bei verschiedener Frequenz: *ich* (64 Vorkommen), *er* (20), *mein-* (20), *all-* (19), *viel* (9) in K<sub>1</sub> und *ich* (55), *sie* (11), *kein* (11), *all-* (9), *viel* (8) in K<sub>2</sub>.

#### 4.2.5 Konjunktionen

Interessante, aber wenig überraschende Ergebnisse liefert die Analyse der Konjunktionen. In K<sub>1</sub> konnten die meisten Belege für die nebenordnenden Konjunktionen (Konjunktoren) gefunden werden: *und* (63 Vorkommen), *aber* (37), *oder* (6), daneben gab es *wann* und *wenn* als unterordnende Konjunktionen (Subjunktoren) mit je einem Vorkommen.

Ziemlich bunt ging es aber in dieser Hinsicht in K<sub>2</sub> zu. An den ersten zwei Stellen finden wir zwar auch *und* (53) und *aber* (29), *oder* nimmt aber nur den siebten Platz ein. Die Zwischenpositionen und die Plätze hinter *oder* sind mit Konjunktionen aufgefüllt, deren richtiger Gebrauch schon tiefere Einsichten in die grammatische Struktur des Deutschen verlangt: *weil* (12), *dass* (6), *ob* (4), *sondern* (4), *obwohl* (1) usw. In Anbetracht dieser Tatsache kann man die etwas höhere Type-Token-Relation in K<sub>2</sub> (0,09 gegenüber 0,06 in K<sub>1</sub>) leicht nachvollziehen.

Ansonsten sind die Konjunktionen in beiden Texten recht gleichmäßig verteilt, rund 8 und 10 Prozent aller Tokens gehören zu dieser Wortart.

#### 4.2.6 Präpositionen

Die Analyse der Präpositionen hat in der Type-Token-Relation Ähnlichkeiten mit den Konjunktionen ergeben: Bei beiden Wortarten gibt es einen Unterschied von 0,02 bzw. 0,03, d.h. sowohl Konjunktionen als auch Präpositionen werden bei verhältnismäßig kleiner Zahl mit großer Frequenz verwendet, sei es eine authentische Quelle oder ein fiktiver literarischer Text.

In K<sub>1</sub> kamen 53 Tokens vor, die sich auf 9 Types verteilten, in K<sub>2</sub> war das Verhältnis 17 zu 90. In K<sub>1</sub> waren die Präpositionen *in* (34 Vorkommen), *mit* (4), *von* (4), *für* (3) und *vor* (3), in K<sub>2</sub> *in* (26), *bei* (15), *für* (14), *mit* (7) und *von* (7) am häufigsten. Mit einem Beleg fand in K<sub>2</sub> auch das Genitiv regierende *wegen* Verwendung, ansonsten waren in beiden Korpora Präpositionen vertreten, die mit dem Dativ und/oder Akkusativ stehen.

#### 4.2.7 Partikeln

In Bezug auf unsere Analyse sind die Abtönungspartikeln von großem Interesse. K<sub>1</sub> weist eine partikelärmere Sprache auf als K<sub>2</sub>, außer *schon* (2 Vorkommen) und *eben* (1) finden sich keine weiteren Belege für ihren Gebrauch. K<sub>2</sub> ist auch in dieser Hinsicht der primären Quelle weit überlegen, insgesamt können vier verschiedene Partikeln nachgewiesen werden, die auch durch höhere Frequenz gekennzeichnet sind: *doch* (8), *schon* (7), *mal* (5), *denn* (1).

Erwähnt werden soll noch – wegen ihrer besonderen Stellung im Pidgin-Deutsch – die Negationspartikel *nix*. *Nix* kann alle möglichen Negationswörter (*nicht*, *kein*, *nichts*) ersetzen und wird deshalb im Folgenden zusammen mit diesen behandelt. In K<sub>1</sub> kam das Wort *nix* insgesamt 29-mal vor, daneben wird *nicht* 23-mal verwendet, aber auch *kein* ist mit 7 Vorkommen präsent. In K<sub>2</sub> dagegen fanden wir nur einen einzigen Beleg für *nix*, *nicht* (37) und *kein* (11) kamen aber an zahlreichen Stellen vor. Die Funktion von *nix* wird also im literarischen Text spezifiziert.

Dieser Befund ist in krassem Widerspruch zu ROCHEs Feststellung, der meint: „Für den Bereich des *sekundären foreigner talk* mit seinen eher einheitlichen und häufig stereotypen Charakteristika wird in Anspielung auf eines seiner hervorstechenden Merkmale die Bezeichnung *Nix-Deutsch* vorgeschlagen.“ (ROCHE 1989: 13) Die Bezeichnung „Nix-Deutsch“ lässt sich also aufgrund von K<sub>2</sub> empirisch nicht nachvollziehen.

#### 4.2.8 Artikel

Die Artikel sind gesondert untersucht worden, weil ihr Gebrauch häufig als Indiz für den Grad der Pidginisierung dient. Im Gegensatz zu den bisher behandelten Wortarten verfügen die Artikel in K<sub>1</sub> über ein entwickelteres Formensystem. Während in K<sub>2</sub> nur vier Artikel – *die* (19 Vorkommen), die Kurzform *de* (18), *der* (13) und *ein-* (11) – zum Einsatz kommen, greifen die Informanten in K<sub>1</sub> auf ein „großes“ Arsenal von Artikeln zurück: *ein-* (17), *des* (10), *die* (5), *das* (4), *der* (3), *de* (1), *dem* (1). Sie werden auch nicht so häufig verwendet wie in K<sub>2</sub>, so dass bei den Artikeln die primäre Quelle an Wortschatzreichtum die sekundäre übertrifft. Die Token-Type-Relation bringt diese Differenz noch anschaulicher zum Ausdruck: In K<sub>1</sub> wird ein Artikel 5,86-mal wiederholt, in K<sub>2</sub> fast dreimal so oft. Die verkürzte Form *de*, die in K<sub>1</sub> nur einmal belegt ist (s. Beispiel unten), erfüllt in K<sub>2</sub> unterschiedliche Funktionen: sie kann für *die*, *den*, *der*, *dem* stehen, diese Zuordnungen bleiben aber immer hypothetischer Natur, denn dem türkischen Sprecher in K<sub>2</sub> unterlaufen häufig Fehler im Genus. Folgende Beispiele zeigen diese funktionelle Vielfalt:

- ... ich geh de (*zu den*) Immobilien (*gemeint ist: Makler*) und sag, all so kaputt ... (K<sub>1</sub>, S. 66)
- Ja, weil der Luther war der andere, hat Revolution macht, nicht mehr glaubt an de (=den) Papst. (K<sub>2</sub>, S. 57)
- Christus is mehr für de (=die) Verfolgte auch
- Da in de (=dem) Keller bei Familie Sonne.

Die niedrige Frequenz von *de* in K<sub>1</sub> ist umso überraschender, als es schon in zahlreichen authentischen Fällen von anderen Autoren dokumentiert worden ist. BODEMANN/OSTOW (1975) behandeln es unter dem Stichwort „Universalisierung“ und sagen dazu Folgendes: „*de* ist vielleicht eine Ausgleichsform zwischen *die* und den anderen Formen des Artikels (also *der, das, dem, des* usw.)“ (BODEMANN/OSTOW 1975: 138)

## 5 Resümee und Ausblick

Dieser Beitrag hat sich zum Ziel gesetzt, die gemeinsamen und distinktiven Merkmale des primären und sekundären Foreigner Talk zu eruieren.

Im Gesamten hat sich unsere in der Einleitung formulierte Annahme in eindrucksvoller Weise bestätigt, dass die literarische Form mit einer Type/Token-Relation von 0,27 (gegenüber 0,21 der primären Quelle) über einen reicheren Wortschatz verfügt, allerdings ist der Unterschied etwas knapper ausgefallen als erwartet: Die Type-Token-Relation von 0,21 in K<sub>1</sub> bleibt nur knapp hinter dem Wert 0,27 in K<sub>2</sub> zurück. Die größere lexikalische Vielfalt des sekundären Korpus ließ sich in allen Wortarten nachweisen, eine Ausnahme bilden (außer der Restklasse) die Artikel, die überraschenderweise in der primären Quelle (7 Vorkommen) eine größere Formenvielfalt aufweisen als in der sekundären (4 Vorkommen).

Die wichtigsten Ergebnisse seien tabellarisch (Tabelle 4) nochmals zusammengefasst:

| <b>Primärer Foreigner Talk</b>  | <b>Sekundärer Foreigner Talk</b>   |
|---|--|
| Verhältnismäßig niedrige Vorkommenshäufigkeit von Verben mit elliptischen Konstruktionen als Folge ( <i>Deutschland nix soviel schwer</i> ) | Erhöhte Vorkommenshäufigkeit von Verben, elliptische Konstruktionen nicht typisch                  |
| Geringe Frequenz von Modalverben: der modale Inhalt ist nur in Anlehnung an den Kontext zu erschließen                                      | Höhere Frequenz von Modalverben  |
| Dominanz der nebenordnenden Konjunktionen   | Häufiger Gebrauch von unterordnenden und nebenordnenden Konjunktionen                              |
| <b>Primärer Foreigner Talk</b>  | <b>Sekundärer Foreigner Talk</b>   |
| Die Negation <i>nix</i> ersetzt alle anderen Negationswörter  | Die Negation <i>nix</i> ist kaum belegt, statt dessen wird meist standardsprachlich <i>negiert</i> |

|  |   |
|--|---|
| Partikelarme Ausdrucksweise  | Partikelreiche Ausdrucksweise ( <i>doch, schon, mal, denn</i> )   |
| Wenn Artikel erscheinen, werden sie abwechslungsreich verwendet                            | Wenn Artikel erscheinen, wird von wenigen Formen gewählt  |
| Verwendung von „Du“ anstatt von „Sie“  | Ausschließliche Verwendung von „Sie“  |
| Analytische Paraphrasen kommen häufig zum Einsatz ( <i>grünes Licht</i> für <i>Ampel</i> ) | Analytische Paraphrasen sehr selten, der Wortschatzreichtum lässt sie unnötig erscheinen (vgl. <i>Segen, Abschiebehaft, Missionar</i> ) |
| Dekomposition von Verben häufig  | Dekomposition von Verben selten (ebenfalls aus Gründen der lexikalischen Vielfalt)  |
| Lexikalische Universalisierung häufig  | Lexikalische Universalisierung häufig ( <i>machen</i> in der Bedeutung <i>gründen, feiern</i> usw.)                                     |

Tabelle 4: Zusammenfassung der lexikalisch-semantischen Analyse – Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Daneben gibt es einige Erscheinungen, die allgemein für Pidgin-Merkmale gehalten werden, von uns aber weder in  $K_1$  noch in  $K_2$  nachgewiesen werden konnten. Dazu gehören: 1) Verwendung von Wörtern anderer Herkunft (*momento* usw.), 2) Gebrauch der Konstruktion *von* + Substantiv für den Genitiv (in  $K_1$  nicht vorhanden, in  $K_2$  nur einmal belegt).

Aus der Tabelle geht hervor, dass zwischen primärem und sekundärem Gebrauch in lexikalischer Hinsicht neben einer ganzen Reihe von Unterschieden nur in einem einzigen Punkt Übereinstimmung besteht (lexikalische Universalisierung). Somit kann als Fazit festgehalten werden, dass der sekundäre Foreigner Talk eine weniger drastisch vereinfachte Form annimmt als der primäre. Das mag darin begründet sein, dass sich der Autor bei der sprachlichen Ausrüstung seiner Figuren auf seine Intuitionen und allgemein verbreitete Vorstellungen über das Pidgin-Deutsch der Ausländer verlässt. Wenn man sich die zweite Spalte von Tabelle 4 genauer ansieht, fällt auf, dass die dort angeführten Merkmale auch für die deutsche Standardsprache bezeichnend sind. Es kommt nicht von ungefähr, dass in  $K_2$  mitunter „zu“ deutsche Äußerungen vorkommen, etwa: *weil ich dies Arbeit auch als Sport seh'*. Eine solche Konstruktion übertrifft die Kompetenzen von Pidgin-Sprechern. Die vermeintliche „Pidginhaftigkeit“ in WALLRAFFS Werk tritt vor allem am Umgang mit den Artikeln zutage, aber wie wir gesehen haben, geht der Autor gerade in dieser Hinsicht über das „Normale“ hinaus.

Obwohl das untersuchte Korpus weitreichende Konsequenzen nicht zulässt, und die Befunde eventuell noch an einem größeren Korpus verifiziert werden müssen, ist davon auszugehen, dass die Pidgin-Merkmale im sekundären Gebrauch vorwiegend nicht semantisch-lexikalischer Natur sind, sondern wohl eher im morphologisch-syntaktischen Bereich wurzeln. Diese Annahme bedarf aber noch einer gründlichen Analyse, deren Ergebnissen ein anderer Beitrag gewidmet werden soll.

### Literatur

- AMMON, Ulrich (1972): Zur sozialen Funktion der pronominalen Anrede im Deutschen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 7:18, S. 73-88.
- BECHERT, Johannes / WILDGEN, Wolfgang (1991): Einführung in die Sprachkontaktforschung. Darmstadt.
- BODEMANN, Y. Michal / OSTOW, Robin (1975): Lingua Franca und Pseudo-Pidgin in der Bundesrepublik: Fremdarbeiter und Einheimische im Sprachzusammenhang. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 5:18, S. 122-146.
- BODEMANN, Y. Michal (1977): „Pseudo-Pidgin“ oder „einheimische Pidgin-Varietät“ In: Linguistische Berichte 47, S. 79-88.
- CLYNE, Michael (1968): Zum Pidgin-Deutsch der Gastarbeiter. In: Zeitschrift für Mundartforschung 35, S. 130-139.
- FERGUSON, Charles Albert (1975): Toward a Characterization of English Foreigner Talk. In: Anthropological Linguistics Vol. 17, No. 1, 14.
- FERGUSON, Charles Albert (1985): Absence of copula and the notion of simplicity. A study of normal speech, baby talk, foreigner talk, and pidgins. In: HYMES, Dell H. (ed.): Pidginization and Creolization of Languages. Cambridge, S. 141-150.
- Heidelberger Forschungsprojekt „Pidgin-Deutsch“ (HFP) (1975): Zur Sprache ausländischer Arbeiter: Syntaktische Analysen und Aspekte des kommunikativen Verhaltens. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 5:18, S. 78-121.
- Heidelberger Forschungsprojekt „Pidgin-Deutsch“ (HFP) (1978): Zur Erlernung des Deutschen durch ausländische Arbeiter. Wortstellung und ausgewählte lexikalisch-semantische Aspekte. Arbeitsbericht IV. Frankfurt.
- HINNENKAMP, Volker (1982): Foreigner Talk und Tarzanisch. Eine vergleichende Studie über die Sprechweise gegenüber Ausländern am Beispiel des Deutschen und des Türkischen. Hamburg.
- JAKOVIDOU, Athanasia (1993): Funktion und Variation im 'Foreigner-Talk'. Tübingen.
- KEIM, Inken (1978): Gastarbeiterdeutsch. Untersuchungen zum sprachlichen Verhalten türkischer Gastarbeiter. Tübingen (= Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim 50)
- MEISEL, Jürgen M. (1975): Ausländerdeutsch und Deutsch ausländischer Arbeiter. Zur möglichen Entstehung eines Pidgin in der BRD. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 18, S. 9-53.

- MÜHLHÄUSLER, Peter (1984): Tracing the Roots of Pidgin German. In: Language and Communication Vol. 4, No. 1, S. 27-57.
- ROCHE, Jörg (1989): Xenolekte. Struktur und Variation im Deutsch gegenüber Ausländern. Berlin/New York.
- VEITH, Werner H. (2005): Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch. Tübingen (= narr studienbücher).
- WALLRAFF, Günter (1985): Ganz unten. Köln.